

Libri sancti Magni

Die Bibliothek des Füssener Benediktinerklosters im Mittelalter

Von Dr. Günter Hägele, Augsburg

Vortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Klösterliche Buchmalerei: Von der Handschrift zum Faksimile“ im Museum der Stadt Füssen am 8. April 1992. Die Vortragsform wurde beibehalten, auf Anmerkungen verzichtet

1. Klösterliche Gemeinschaft und Bibliothek

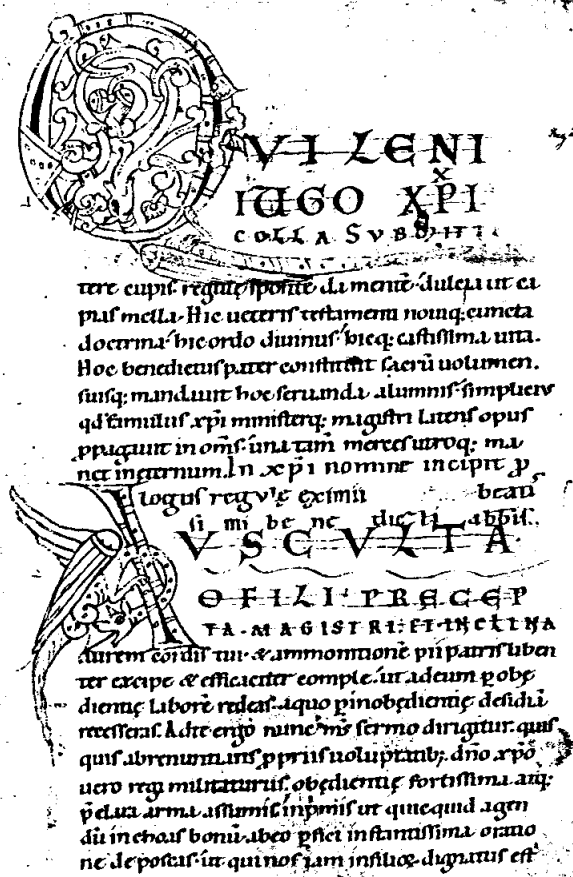
Clastrum sine armario quasi castrum sine armamentario – ein Kloster ohne Bibliothek ist wie eine Burg ohne Waffenkammer, so lautet ein vielzitiertes Satz eines Mönchs aus dem 11. Jahrhundert. In der Tat finden wir im Mittelalter zumindest seit dem 8. Jahrhundert kein noch so kleines Kloster, in dem nicht wenigstens ein Grundbestand an Büchern vorhanden gewesen wäre. Nicht umsonst wird das Christentum eine Religion des Wortes genannt und damit auch eine Religion des Buches.

Einen klösterlichen Grundbestand an Büchern setzten seit der Spätantike alle Mönchsregeln als selbstverständlich voraus, gehörte doch das Buch zu den Grundlagen der mönchischen Lebensordnung. Das Beten und Lesen in und aus Büchern bestimmte weitgehend den Tagesablauf im Kloster. Die zu Beginn des sechsten Jahrhunderts niedergeschriebene Regel des heiligen Benedikt von Nursia, des Begründers des abendländischen Mönchtums, kennt die gottesdienstliche Schriftlesung, die gemeinsame Lesung der Brüder bei Tisch und die private Lesung des einzelnen Mönchs. Zur privaten Lesung etwa heißt es in der Benediktregel ganz lapidar:

„Vom vierzehnten September bis zum Beginn der Fastenzeit sollen die Brüder sich bis zum Ende der zweiten Stunde mit der Lesung beschäftigen ... Nach Tisch sollen sie sich mit Lesungen und Psalmen beschäftigen ... In den Tagen der Fastenzeit sollen sich die Brüder vom frühen Morgen bis zum Ende der dritten Stunde mit Lesungen beschäftigen. Für diese Tage der Fastenzeit erhalte jeder aus der Bibliothek ein Buch, das er von Anfang bis Ende ganz lesen soll.“

Bücherlesen ist hier *lectio divina*, Lesung des göttlichen Wortes, eine fromme Pflicht, die der Erbauung und dem Heil der Seele dient, und bei Benedikt ursprünglich nicht mit wissenschaftlichem Studium gleichzusetzen. Die für Erbauung und Meditation nötigen Bücher setzt die Regel stillschweigend voraus, ohne ein Wort über ihre Herstellung oder gar über eine Schreibtätigkeit der Mönche zu verlieren. Trotzdem hat man natürlich schon in der Frühzeit des benediktinischen Mönchtums die für Lesung und Liturgie nötigen Bücher selbst geschrieben; dazu waren die Mönche schon infolge des Zusammenbruchs des hochstehenden spätantiken Buchwesens gezwungen. Über diese Grundversorgung hinaus aber lag der Benediktregel der Gedanke fern, aus dem Mönchsstand einen schreibenden und studierenden Gelehrtenstand zu machen. Das überrascht uns heute vielleicht auf den ersten Blick, die wir doch die herausragenden Leistungen der mittelalterlichen Benediktinerklöster und ihrer Schreibstuben kennen und in der Füssener Ausstellung in Auswahl auch bewundern dürfen. Die eigentlichen Wurzeln des klösterlichen Buchwesens liegen jedoch ursprünglich nicht bei den Benediktinern, sondern bei anderen Vertretern des frühen abendländischen Mönchtums, etwa bei Martin von Tours, bei

Caesarius von Arles oder bei Cassiodor, dem Kanzler des Gotenkönigs Theoderich. Cassiodor, der Mitte des sechsten Jahrhunderts nach dem Rückzug von seinen Staatsämtern in Unteritalien das Kloster Vivarium gegründet hatte, bejahte ausdrücklich den indirekten religiösen Wert von Studium und Wissenschaft; er setzte an die Stelle der im Kloster üblichen Handarbeiten das Abschreiben und Übersetzen und schrieb für die Mönche seines Klosters ausdrücklich das Studium theologischer und profaner Autoren vor. Cassiodors Überzeugung, daß das Studium der antiken profanen Wissenschaften die unentbehrliche Grundlage für das Verständnis der heiligen Schrift bilde, setzte sich im achten Jahrhundert auch in den Benediktinerklöstern durch. Das aber war gerade zu der Zeit, als sich das Benediktinertum als die Form des Mönchslebens in Europa schlechthin durchsetzte und die frühmittelalterliche Klosterkultur zum Grundpfeiler der sogenannten „karolingischen Renaissance“ wurde. Erst jetzt wurden die Klosterbibliotheken für Jahrhunderte zur wichtigsten Bibliotheksform in Europa überhaupt, neben denen eigentlich nur noch den Kathedralbibliotheken eine gewisse Bedeutung zukam. Schreiben galt jetzt auch bei den Bene-



Cod. I. 2. 2° 9, 40^r Kapiteloffiziumsbuch aus St. Mang, Beginn der Benediktregel. Süddeutschland (Füssen?), Mitte 12. Jahrhundert.

diktinern als ein *officium divinum*, als Gottes-Dienst, der Verkündigung des Wortes Gottes ebenbürtig, gemäß dem Wort des hl. Hieronymus: *Bücher zu schreiben heißt mit der Hände Arbeit der Seele Nahrung zu bereiten*. Zu schreiben hieß gute Werke tun, wie das Beispiel eines sehr leichtsinnigen und sündhaften Klosterbruders zeigt. Von ihm erzählt die Legende, er habe einmal aus freien Stücken einen ganz enormen Folianten geistlichen Inhalts geschrieben. Als der Mönch starb, forderte der Teufel seinen Tribut, die Engel aber brachten dieses große Buch, von dem jeder Buchstabe eine Sünde aufwiegen konnte. Und siehe da: Es war zum Schluß ein Buchstabe übrig und der Bruder damit vor der ewigen Verderbnis gerettet.

2. Die frühe Bibliotheksgeschichte des Klosters St. Mang

Bereits Ende des 9. Jahrhunderts bestanden allein in Mitteleuropa mehr als 150 Benediktinerklöster, die alleamt Bibliotheken besessen haben. Ganz besondere Bedeutung kam diesen Klosterbibliotheken verständlicherweise in den neubekehrten Ländern zu: Hier mußten die Mönche nicht nur für ihre eigenen Bücher sorgen, sondern auch dafür, daß die Klosterschüler überhaupt erst einmal lesen, schreiben und das Lateinische lernten.

In ein solches Gebiet, das noch stark mit Resten des Heidentums durchsetzt war, kamen um die Mitte des 8. Jahrhunderts zwei Mönche aus dem Kloster St. Gallen. Theodor und Magnus sollten die Christianisierung in diesem Raum vorantreiben, der erst wenige Jahre vorher dem fränkischen Reichsverband eingegliedert worden war. Die St. Galler Mönche folgten damit einer Bitte des Bischofs Wipert von Augsburg, der seinen Bischofssitz unweit von Füssen in Epfach am Lech hatte. Vorrangiges Ziel des Bischofs in der von Kriegen und Kriegsfolgen heimgesuchten Gegend war der Aufbau einer kirchlichen Organisation. In seinem Bistum gab es nämlich noch kein Kloster wie im benachbarten Bistum mit St. Gallen oder mit dem Inselkloster auf der Reichenau, geschweige denn Pfarreien oder Seelsorgestellen. Um dieses im frühen 8. Jahrhundert noch mit heidnischen Resten durchsetzte Christentum zu festigen, bedurfte es der Errichtung von Kirchen und Kapellen, des Aufbaus einer Pfarrorganisation, der Glaubensunterweisung der Bevölkerung sowie der Erziehung und Ausbildung geistlichen Nachwuchses.

Leider liegt diese frühe Phase der Füssener Klostergeschichte fast völlig im Dunkeln; nur mühsam läßt sich aus der legendenhaft ausgeschmückten *Vita sancti Magni* ein historischer Kern herauschälen. Demnach blieb Theodor, der Begleiter des Magnus, in Kempten zurück, um dort ein Kloster zu errichten, Magnus selbst aber gründete um die Mitte des 8. Jahrhunderts in Füssen eine Zelle, die wahrscheinlich alsbald nach seinem Tod zerstört wurde. Erst etwa 100 Jahre später ging aus der wiederbelebten Zelle die Abtei St. Mang hervor. Noch mehr im Dunkeln liegt die frühe Bibliotheksgeschichte St. Mangs, denn in die Zeit des hl. Magnus reicht mit Sicherheit kein Handschriftenrest zurück. Erst im 9. Jahrhundert, also nach der Wiedererrichtung der Zelle, beginnen die schriftlichen Quellen zu fließen. Ältester und ehrwürdigster erhaltener Zeuge der Füssener Klosterbibliothek ist eine Benediktsregel aus der Zeit um 800; sie gehörte sicher zur Grundausrüstung des Klosters und ist eine der ältesten Handschriften mit dem Regeltext überhaupt. Geschrieben wurde diese Handschrift freilich nicht im Magnus-Kloster, sondern im nahegelegenen Benediktbeuern. Da es im Frühmittelalter eine häufig geübte Praxis war, daß Mönche bei der Besetzung eines neugegründeten Klosters aus ihrem Mutterklo-



Cod. I. 2. 2° 13, 1° *Honorius Augustodunensis, Opera ex-
getica. Süddeutschland, 12./13. Jahrhundert.*

ster Handschriften mitbrachten, können wir vermuten, daß Benediktbeurer Mönche bei der Neubesetzung von St. Mang beteiligt waren. Zum Mutterkloster in St. Gallen, von wo der hl. Magnus ausgezogen war, scheinen die Beziehungen nie ganz abgerissen zu sein; einen Beweis für fortdauernde Beziehungen kann man in der sanktgallischen Schrift eines Codex mit den *Moralia* Papst Gregors des Großen sehen, einem Kompendium der Morallehre, das durch das ganze Mittelalter hindurch immer wieder abgeschrieben wurde. Auch von St. Gallen, wo die Erinnerung an Magnus nicht abgebrochen war, mögen also bei der Neubesetzung Mönche gekommen sein. Im Falle Kemptens, wo die Theodorsche Gründung ebenfalls ursprünglich keinen langen Bestand hatte, berichtet uns Vergleichbares Hermann der Lahme von der Reichenau. Weitere Texte hat man sich in der Frühzeit aus dem Kloster Tegernsee verschafft, das ein besonders leistungsfähiges Skriptorium besaß. Den Text einer solchen Tegernseer Handschrift hat man in Füssen im 12. Jahrhundert abgeschabt und das Pergament mit einem neuen Text beschrieben, um Material zu sparen. Pergament war ein sehr kostspieliger Beschreibstoff, für eine großformatige Prachthandschrift wurden im Einzelfall mehrere hundert Schafhäute benötigt. Glücklicherweise lassen sich solche getilgten Texte mit modernen photographischen Methoden entziffern; die Kenntnis etlicher Klassiker, etwa Texte Ciceros und Livius, verdanken wir solchen andernorts abgeschabten und wiederbeschriebenen Handschriften.

Selbst geschrieben haben die Füssener Mönche in dieser Frühzeit wohl nur wenig, und wenn, dann hat man sicher nur abgeschrieben, wie sich ja überhaupt die Tätigkeit der Skriptorien im Mittelalter zumeist in der Erneuerung überlieferter Texte und weniger in der Niederschrift neuer Schriftwerke vollzog. Im Früh- und Hochmittelalter handelt es sich in erster Linie um Weitergabe und Zusammenfassung, nicht um Vermehrung des Wissens, und zurecht

hat man von daher das Mittelalter als ein Vermittelalter bezeichnet.

Um das Jahr 995 treffen wir in Füssen den gelehrten Tegernseer Mönch Froumund an, der dort wahrscheinlich bei der Einrichtung einer Schule und beim Aufbau der Bibliothek geholfen hat. In solcher Mission war Froumund vorher auch schon in Feuchtwangen tätig gewesen. Seine Erwähnung im alten Nekrolog von St. Mang zeigt, daß die Füssener Mönche sein Andenken in hohen Ehren gehalten haben. Ein Reflex des Schulbetriebs seit dieser Zeit sind sicher die zahlreichen althochdeutschen Glossen, die vom Ringen der Lernenden mit der lateinischen Sprache zeugen. In einem knappen Dutzend Füssener Handschriften finden wir Hunderte von althochdeutschen Wörtern, sogenannte Glossen, die am Rand oder zwischen den Zeilen lateinischen Begriffen als Übersetzung beigefügt wurden. Ganz nebenbei besitzen wir dadurch auch sehr wertvolle Belege für den Lautstand des Althochdeutschen im bayerischen und ostschwäbischen Raum in dieser frühen Zeit. Daß in Füssen seit dieser Zeit eine Klosterschule existiert hat, belegt der älteste Füssener Bibliothekskatalog. Dieser Katalog ist Teil eines Schatzverzeichnisses, das neben den wertvollen liturgischen Geräten und Gewändern auch die Handschriften des Klosters, fast hundert an der Zahl, aufzählt. Das ist eine ganz beachtliche Anzahl, wenn man bedenkt, daß selbst die ganz großen Reichsklöster, wie etwa Lorsch, um diese Zeit nur selten mehr als 300 bis 400 Bände besaßen. Die Aufnahme der Bücher in das Schatzverzeichnis hat zwei Gründe: Zum einen waren in dieser frühen Zeit die Bücher zumeist in oder über der Sakristei, also ganz in der Nähe der liturgischen Geräte untergebracht; zum anderen zeigt diese Verzeichnung natürlich auch, welchen rein materiellen Wert die Handschriften darstellten. Neben den für den Gottesdienst und für die erbauliche Lesung unverzichtbaren liturgischen und theologischen Texten finden wir in diesem Verzeichnis auch Handschriften für den Schulbetrieb, die bereits über den Bedarf des Elementarunterrichtes hinausgehen. Werke der antiken Grammatiker und klassische lateinische Texte, etwa Vergil und Cato, stehen neben Traktaten zu Musik und Astronomie, d.h. man lehrte und studierte in Füssen die klassischen *septem artes liberales*, das Grundstudium des Mittelalters, das sich aus den sogenannten „redenden“ Fächern Grammatik Rhetorik, Dialektik und aus den „rechnenden“ Fächern Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie zusammensetzte. Im Nekrolog begegnen entsprechend jetzt auch *magistri* und *colares*, also gelehrte Lehrer und Schüler.

Weiterführenden Unterricht erhielt man, dem Brauch der Zeit folgend, in anderen Klöstern bei berühmten Lehrern; für Füssen ist dies bezeugt im Fall des Mönches Adelhalm, der Mitte des 11. Jahrhunderts bei Otloh von St. Emmeram in Regensburg weilte. Otloh, der bekanntlich die Vita des hl. Magnus bearbeitet hat, unterhielt seinerseits enge Beziehungen zu den Klöstern in Freising, Tegernsee, Hersfeld, Würzburg, Fulda und Montecassino, die er auch persönlich besuchte. Über solch enge persönliche Kontakte tauschte man im Früh- und Hochmittelalter dann auch von Kloster zu Kloster Handschriften oder erbat sich Handschriften mit seltenen Texten zur Abschrift. Adelhalm wurde später übrigens Abt des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg, zu dem die Füssener enge Beziehungen unterhielten.

Geistige Interessen sind verbunden mit Schriftlichkeit, und so stellt sich die Frage nach einem Füssener Skriptorium in dieser Zeit. Von den im alten Bibliothekskatalog verzeichneten Handschriften sind leider nur wenig mehr

als ein Dutzend erhalten. Darunter ist keine, in der ein Schreiber durch einen namentlichen Vermerk sich zu erkennen gäbe. Auch paläographische Untersuchungen haben bisher, bedingt durch die schmale Arbeitsgrundlage, zu keinem eindeutigen Ergebnis geführt.

3. Das 13. und 14. Jahrhundert — eine Zeit der Stagnation

Besser wird die Überlieferungslage erst im 13. und 14. Jahrhundert; aus dieser Zeit sind immerhin knapp 50 Handschriften erhalten, in denen sich teilweise entweder Füssener Schreiber selbst nennen oder aber ein Vergleich der beteiligten Schreiberhände auf Entstehung in Füssen schließen läßt. In dieser Zeit treffen wir nun auch auf die zeitgenössischen theologischen Autoren, etwa auf Thomas von Aquin und Albertus Magnus, auf Predigtsammlungen franziskanischer und dominikanischer Prediger sowie auf Breviere und liturgische Handschriften, die man in Füssen selbst geschrieben hat. Man darf jedoch nicht übersehen, daß im 13. Jahrhundert in den alten Klöstern insgesamt eine Zeit der Stagnation, ja sogar des Niedergangs begann. Richard de Bury, der berühmte englische Bibliophile, klagte, die alten Mönchsorden beschäftigten sich lieber mit Bechern als mit Büchern. Die Benediktiner schieden damals sozusagen aus dem religiösen, geistigen und kulturellen Leben der Zeit aus. Die wissenschaftliche Führung war seit dem 13. Jahrhundert eindeutig auf die neuen Predigerorden übergegangen. Die aufblühenden Universitäten beseitigten das bisherige Bildungsmonopol der Klöster und entwickelten neue Formen der Buchherstellung und des Buchvertriebs. Das Buchgewerbe ging, auch bedingt durch größere Nachfrage, in zunehmendem Maße in bürgerliche Hände über. Weltgeistliche, Notare, Kanzleibeamte und laikale Lohnschreiber übernahmen die Buchproduktion.

4. Die Klosterreformen des 15. Jahrhunderts

Auch in Füssen ist man vielfach zum Kauf übergegangen, besonders im 15. Jahrhundert, als die Bibliothek des Klosters St. Mang nach der Zeit der Stagnation ihre Blütezeit erlebte. Diese Blütezeit ist eng im Zusammenhang mit der benediktinischen Reformbewegung zu sehen, die im 15. Jahrhundert das geistliche Leben und die Disziplin in den Klöstern wieder zu heben versuchte. In Süddeutschland nahm diese Reformbewegung um 1500 in zwei Wellen von Kastl in der Oberpfalz und von Melk in Niederösterreich ihren Ausgang. Sie erhielt zusätzlichen Auftrieb durch das Konstanzer Konzil, das sich am Vorabend der Reformation die Sache der Reformen zu eigen machen wollte. Auch ein Füssener Abt hat übrigens an den Sitzungen in Konstanz teilgenommen.

Die endgültige Einführung der Klosterreform in Füssen um die Mitte des 15. Jahrhunderts ist mit den Äbten Johannes Fischer und Johannes Heß verbunden. Beide waren in ihren Mutterklöstern in Donauwörth und Nürnberg bereits mit den Reformen in Berührung gekommen, beide konnten deswegen auch Brüder aus ihren bereits reformierten Klöstern nach Füssen mitbringen, die bei der Durchsetzung der Reformen halfen. Als Folge der Erneuerungsbewegung kehrte im Füssener Kloster nicht nur wieder eine strengere monastische Zucht und ein verinnerlichtes religiöses Gefühl ein, man besann sich auch wieder auf die wissenschaftliche Tradition des Benediktinerordens. Die Durchführung der Reformen in St. Mang läßt sich schon rein zahlenmäßig sehr gut an den Beständen der Bibliothek ablesen: Aus dem 15. Jahrhundert sind etwa

250 Handschriften erhalten. Inhaltlich nehmen entsprechend die sogenannten Reformautoren breiten Platz ein; es sind dies vor allem die eng mit der Reform verbundenen Wiener Universitätslehrer, deren Bekanntester wohl Nikolaus von Dinkelsbühl ist. Dem Ziel der religiösen Erneuerung von Klerus und Volk entsprechend handelt es sich dabei in erster Linie nicht um spekulative, sondern um praktische Theologie, also um katechetische Literatur und um Predigtmaterial. Breiten Raum nimmt daneben die erbauliche, fromme Lektüre ein, vor allem Texte aus der Bewegung der *devotio moderna*, was nur etwas holprig mit „moderne Frömmigkeit“ übersetzt werden kann. Bekanntestes und auch in Füssen vorhandenes Werk ist die *Imitatio Christi*, das Buch von der Betrachtung und Nachfolge des Leidens Christi, nach der Bibel übrigens das meistverbreitete Buch der Weltliteratur überhaupt. Selbst anscheinbaren Kleinigkeiten in den Handschriften läßt sich ablesen, daß man es mit der Befolgung der Benediktsregel wieder ernst genommen hat. Wir haben schon von der Vorschrift der Regel gehört, jeder Mönch solle in der Fastenzeit ein Buch lesen; entsprechend hat ein frater Johannes in eine Handschrift eingetragen: *Cum diligentia anno millesimo quadringentesimo septuagesimo primo incepi legere paschali tempore hunc librum*, also: Gewissenhaft habe ich zur Fastenzeit 1471 dies Buch zu lesen begonnen. Die Füssener Mönche schrieben nun auch vermehrt wieder selbst Bücher, wobei sie auch von den aus Donauwörth und Nürnberg entsandten Brüdern unterstützt wurden. Zahlreicher sind allerdings die umfangreichen Handschriftenkäufe, vor allem in Augsburg und Nürnberg, wo die Herstellung handgeschriebener Bücher inzwischen schon zu einem eigenen Gewerbe geworden war. Auch umfangreiche Schenkungen und Stiftungen vermehrten die Klosterbibliothek; die Namen der Stifter wurden dankbar in den Handschriften, zum Teil auch im Nekrolog des Klosters vermerkt. Mit gutem Beispiel als Förderer ging der Augsburger Bischof Kardinal Petrus von Schaumberg voran, der dem Kloster ein Dutzend zum Teil prächtig ausgestatteter Handschriften vermachte. Seinem Beispiel folgten Mitglieder des Domkapitels und zahlreiche Weltgeistliche aus dem ostschwäbischen Raum. Für die Einrichtung eines Anniversars, einer Jahresmesse oder eines jährlichen Gebetsgedenkens vermachten sie dem Kloster ihre Handschriften und mehrten damit die Bestände.

Spätestens seit 1470 kaufte man in Füssen auch gedruckte Bücher; allein aus den ersten 50 Jahren des Buchdrucks, aus der sogenannten Wiegendruckzeit, sind über 400 Inkunabeln erhalten. 1480 war die Bibliothek bereits so angewachsen, daß ein eigener Bibliotheksraum nötig wurde. Man ging daran, die Handschriften neu zu ordnen, neue Signaturschilder aufzukleben und die Bücher durch eine systematische Aufstellung besser benutzbar zu machen. Defekte Teile wurden ergänzt, verlorene Blätter neu geschrieben und eingebunden. Schließlich wurde jede Handschrift mit einem Inhaltsverzeichnis versehen und als Klosterbesitz gekennzeichnet: *Liber sancti Magni* können wir noch heute auf dem ersten Blatt jeder Handschrift am oberen Rand lesen.

Mit dem Aufkommen des gedruckten Buches endet die mittelalterliche Bibliotheksgeschichte von St. Mang. Zwar

hat man neben dem Kauf gedruckter Bücher bis ins beginnende 16. Jahrhundert immer wieder Bücher auch noch mit der Hand geschrieben, doch überwiegt jetzt immer mehr das gedruckte Buch. Durch die gewaltige Expansion des Buchdruckergerwerbes waren die anfangs sehr hohen Preise gegen Ende des 15. Jahrhunderts bereits beträchtlich gesunken. Man hat errechnet, daß für ein gedrucktes Buch um 1500 nur mehr ein Fünftel des Preises gezahlt werden mußte, den eine vergleichbare Handschrift kostete.

5. Die Füssener Klosterbibliothek seit dem späten Mittelalter

Glücklicherweise haben die Füssener Mönche ihre alten Handschriften, nachdem sie nach und nach durch die neuen Druckerzeugnisse ersetzt worden waren, nicht in großem Stil verkauft oder zu Einbandmaterial verarbeitet, wie wir das aus anderen Klöstern durchaus kennen. Nachdem die Füssener Bibliothek auch in der Folgezeit weder unter politischen Verhältnissen noch unter Katastrophen zu leiden hatte, konnten die Fürsten von Oettingen-Wallerstein in der Säkularisationszeit eine wohlerhaltene Bibliothek übernehmen. Der Füssener Klosterbesitz und damit auch die Bibliothek war ihnen zum Ausgleich für territoriale Verluste zugesprochen worden; lediglich 11 besonders wertvolle Handschriften hatte der letzte Abt, Ämilian Hafner, 1803 gerade noch dem fürstlichen Zugriff entziehen können. 1822 übergab er sie dem Augsburger Bischof zur Verwahrung mit der Auflage, sie bei einem Wiederaufleben des Klosters St. Mang nach Füssen zurückzugeben. Nachdem sich diese Hoffnung des letzten Abts bisher nicht erfüllt hat, liegen diese 11 Handschriften bis heute im Augsburger Bistumsarchiv. Die Manuskripte und Drucke, die in den Besitz der Fürsten von Oettingen-Wallerstein übergegangen waren, sind 1980 von einer Zerstreuung in alle Winde bedroht gewesen, als die Sammlung einem großen englischen Auktionshaus angeboten wurde. Glücklicherweise hat die bayerische Staatsregierung diesen Verlust verhindern können, indem sie die fürstliche Sammlung kurzerhand geschlossen erworben hat. Überlegungen, diese Sammlung zum einen in ihrer historischen Region zu belassen, sie andererseits aber auch der wissenschaftlichen Erschließung zugänglich zu machen, führten dann zu dem Entschluß, der Sammlung in der Universitätsbibliothek Augsburg eine neue Heimat zu geben. Die gesamte Füssener Bibliothek ist damit heute bis auf ganz wenige Stücke wieder, unweit von Füssen, geschlossen an einem Ort versammelt.

Derart glücklich durch die Unbilden der Jahrhunderte gelangt, stellt die mittelalterliche Bibliothek von St. Mang heute einen für das Mittelalter repräsentativen und vollständigen Klosterfonds dar. In dieser wohlerhaltenen Geschlossenheit muß die Bibliothek von St. Mang ohne Zweifel als ein Denkmal schwäbischer Kulturgeschichte von ganz besonderem Wert gelten.

Ich bin überzeugt, daß sie beim anschließenden Betrachten der ausgewählten Exponate zu derselben Einschätzung kommen, und danke Ihnen recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.